

Grußwort Petra Rosenberg, 27. Januar 2024

Verehrte Anwesende,

liebe Freundinnen und Freunde,

sehr geehrte Damen und Herren,

heute vor 79 Jahren befreite die Rote Armee das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz.

Als einer der ersten Soldaten betrat Nikolai Politanow das Lager.

In seinen 1970 verfassten Erinnerungen schildert er das unbegreifliche, das unfassbare und entsetzliche Grauen:

Zitat:

„Ein beißender Geruch hing schwer in der Luft. Riesige, scheinbar endlose ‚Briketthaufen‘ waren auf dem Gelände gestapelt. Je tiefer wir auf das Gelände vordrangen, desto stärker war der Gestank von verbranntem Fleisch, und vom Himmel regnete schmutzig-schwarze Asche auf uns nieder, welche die Schneeflecken dunkel färbte.

Ratlos standen unzählige Elendsgestalten mit eingefallenen Gesichtern und kahlen Köpfen draußen vor den Baracken. Das Elend war entsetzlich.

Die Öfen waren noch heiß und manche brannten noch lichterloh, als wir näher kamen. Die verrußten Heizer waren erstaunt, als sie uns Offiziere und Soldaten sahen. Es waren kräftige Gestalten, meistens Kapos, Leute aus den Reihen der Gefangenen selbst. Sie begrüßten uns mit einem verstohlenen Lächeln auf den Gesichtern, einer Mischung aus Angst und Freude.

Aus den Baracken kamen immer mehr hungrige und in Lumpen gehüllte, zu Skeletten abgemagerte Kinder gekrochen. Sie warteten mit ausgestreckten Armen, um Brot bittend und rufend, sie wimmerten vor Verzweiflung und wischten sich die Tränen ab.

Wir besichtigten einige Baracken und trauten unseren Augen nicht. Auf den Strohsäcken lagen nackte, röchelnde Gestalten – schwer zu sagen, ob es wirklich Menschen waren. Ich berührte einen der dort Liegenden. Er rührte sich nicht. Er war nicht mehr am Leben. Hier regierte nur der Tod. Es roch danach.“ Zitat Ende

Verehrte Anwesende,

Wie kein anderer Ort symbolisiert Auschwitz die Verbrechen der Nazis und die rassistische Politik der Vernichtung von sechs Millionen europäischer Juden sowie einer halben Millionen Sinti und Roma. In diesem Vernichtungslager wurden zwischen 1940 und 1945 mindestens 1,1 Millionen überwiegend jüdische Menschen aus unterschiedlichen Nationen ermordet.

Wir gedenken heute der Frauen, Kinder und Männer, die in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern gefangen gehalten, gequält und ermordet wurden.

Das Sterben begann nicht erst in Auschwitz. Es begann bereits dort, wo man den Menschen ihre Würde nahm. Wo man Menschen zwang, im Elend zugrunde zu gehen. Sie wurden in den Schmutz, in Hunger, Kälte, Krankheit und in den Tod gezwungen, wie z. B. die Berliner Sinti und Roma ab dem 16. Juli 1936 im damaligen Zwangslager Marzahn.

Dieser Menschen wollen wir heute gedenken – ohne jene zu vergessen, die der Vernichtungspolitik der Nazis entkamen und wie durch ein Wunder überlebten.

Wenn wir heute, 79 Jahre nach der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, hier zusammenstehen, wissen wir alle sehr genau, warum wir das tun. Tausende Menschen werden sich heute und auch in den nächsten Tagen zum Gedenken an die Opfer des Holocaust und auch gegen bekanntgewordene Vertreibungspläne versammeln.

Trotz allem frage ich mich, wie hoch ist der Anteil derer in unserer Bevölkerung, die das alles nicht interessiert? Die einen Schlusstrich unter den dunklen Teil deutscher Geschichte ziehen möchten?

Als Angehörige der sogenannten zweiten Generation kenne ich den Schatten dieser Vergangenheit. Dieser Schatten lastet auf allen Kindern und Kindeskindern von Überlebenden.

Und er lastet ebenfalls auf unserem Land. Ein Land, in dem Sinti und Roma auch nach 1945 verfolgt wurden. In den Behörden, in der Polizei, in der Justiz und in den Schulen saßen oftmals die Gleichen wie noch Jahre zuvor. Vom Bewusstsein über den Holocaust, von Sühne und Verantwortung in der Bevölkerung konnte nicht die Rede sein. Lange gab es nicht einmal Entschädigungszahlungen. Erst nach dem jahrzehntelangen Kampf der Bürgerrechtsbewegung wurden sie bewilligt. Viele der Opfer waren zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben. Ihnen, die das Grauen, die Katastrophe überlebt hatten, widerfuhr keine Gerechtigkeit.

Wenn wir heute und hier der Opfer des Nationalsozialismus gedenken, dann haben wir einen Auftrag: Wir müssen diejenigen würdigen, denen nie Gerechtigkeit widerfuhr.

In ihrem Namen haben wir in den Jahren viel erkämpft.

Dieser Kampf ist aber nicht zu Ende, und er darf nicht zu Ende sein. Denn, wie der Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus 2021 feststellte, es gibt zahlreiche Defizite bei der „Wiedergutmachung“ des Unrechts gegenüber Sinti und Roma. Darüber hinaus brauche es einen umfassenden Prozess der Aufarbeitung der Verfolgung nach 1945 durch eine von den Perspektiven der Sinti und Roma geprägte Wahrheitskommission. Der Bericht verlangte auch eine „nachholende Gerechtigkeit und Partizipation“ für Sinti und Roma in der bundesdeutschen Gesellschaft, aber seit Veröffentlichung hat sich hier nicht viel getan.

Mein Vater überlebte Auschwitz, er war dennoch vollen Mutes. Seine furchtbaren Erinnerungen haben ihn stets begleitet und überschatteten sein Leben. Und dennoch trug er Licht in diese Welt. Er kämpfte für ein angemessenes Gedenken und für die tatsächliche Gleichstellung unserer Minderheit. Ich fühle mich seinem Vermächtnis verpflichtet.

Heute gedenken wir gemeinsam. Und ich hoffe, wir werden auch gemeinsam weiter kämpfen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

